

## **Der Ort als menschliche Errungenschaft, basiert auf Martin Heideggers Gevierte; und ihrer Reflexion in der historischen Architektur Iran**

Reyhaneh Heydari<sup>1</sup>

### **Einleitung**

Die Bedeutung des Ortes in der iranisch-islamischen Architektur bietet eine Möglichkeit für die Reflexion über die Erscheinung von Heideggers Geviert in verschiedenen architektonischen Beispiele.

Nach Heidegger verankert sich der Ort in die Geschichtlichkeit des Menschen. Die architektonischen Orte sind auch geschichtlich, weil sie von den Menschen (Da-Sein) gebaut worden sind. Das Bauen jedoch ist mit dem menschlichen Leben eng verwandt. Diese enge Verwandtschaft drückt Heidegger in seiner Vorlesung „Bauen Wohnen Denken“ so aus, dass das „ich bin“ eine andere Formulierung von „ich baue“ ist. Die Beziehung zwischen Dasein und Sein wird durch „Zeitlichkeit“ aufgebaut. Die „Sorge“ ist die Grundlage des Dasein und gründet sich in die Zeitlichkeit des Daseins. Denken im Sinne des „besinnlichen Nachdenken“ eröffnet die Möglichkeit für das Dasein in der Extase des „Augenblick“s eine Verhaltung zum Sein. Aus dieser Verhaltung bestimmt sich die Art und Weise des menschlichen Lebens, und erklärt sich seine Gewesenheit (d.h. die geerbte Geschichte und alle ihre kulturellen und örtlichen Errungenschaften), sowie seine Zukunft (die neuen Horizonte des Seins).

Diese Art vom Denken entsteht, im Gegenteil zum „rechenden Denken“s, nicht in Anlehnung am Subjekt, sondern bedarf ausser der gedanklichen

---

1. Master's in Iranian Architectural Studies, Shahid Beheshti University, Tehran, Iran,  
E-mail: reyhanehheydari@gmail.com

Bemühungen ebensowohl eine Einsicht in die „Zeit“ und der „Erwartung“. Ursprung dieser Gedanken ist der Geburtsort des Denkers und der Boden seiner geschichtlichen Errungenschaften. Infolgedessen, öffnet sich das geräumige Bereich des Geistes und bietet sich den anderen Auffassungen an.

Die örtlichen Errungenschaften des „besinnlichen Nachdenken“s, darunter die architektonischen Konstruktionen, haben unter anderem diese Eigenschaft, dass sie das „Geviert“ der Erde, des Himmels, des Sterblichen und des Göttlichen in sich versammeln und dem Menschen das Verstehen anderer Dimensionen des Seins eröffnen. Solches Verstehen entsteht in der Abwendung vom subjektivistischen Denkens und der Rückbesinnung auf die Herkunft des Denkens.

Die Reflexion auf die Herstellung von Gebäuden, welche den Zusammenhang dieses Gevierts entbehren, weist auf die ungeeigneten Wohnumstände des Menschen. Es stellt sich heraus, daß in diesen Wohnstätten der Frieden als das Grundelement des Lebens sich nicht einstellen kann.

Der gegenwärtige Beitrag beabsichtigt, nach vordergründigen theoretischen Erklärungen, anhand Erörterung einiger architektonischen iranischen Orte (wie Häuser, Garten, Basare, Moscheen etc.), Heideggers Geviert als Konstituente des Friedens zu Veranschaulichen und zu erhellen, wie das Denken in diesen örtlichen Errichtungen seine Aufgabe erfüllt. Dieses Denken vermag in einem dürftigen Zeitalter des Technologismus, den Weg zu neuen verschiedenen Bereichen bahnen. Ein Weg, der auf ein wirkvolles Leben, als Resultat eines Zusammenwirkens des Denkers und des Seins gründet und ein friedfertiges Leben mit der „Welt“ in Aussicht stellt.

### **Verbindung zwischen dem/n Ort/e und dem Denken**

Aus einige der bedeutendsten Werke Martin Heideggers lässt sich eine Verbindung zwischen dem Ort/e und dem Denken herausarbeiten. Es müsste sich hier zeigen lassen, wie das Eingeräumte aus demjenigen Raum entsteht, dessen Grenze eine feste Bindung an einem Ort hat. Das wichtige Kennzeichen dieses Ortes besteht darin, dass es versammelt, eine Bezeichnung die sich im Ausdruck „Ding“ zur Sprache bringt. Die Momente, die sich in die eigentlichen architektonischen Orte versammeln,

sind: Erde und Himmel, die Göttlichen und die Sterblichen, und dies in ihrer Einheit. Auf diese vier Momente werden in der Terminologie Heideggers insgesamt mit dem „Geviert“ hingewiesen. Diese Momente vermögen sich zu sammeln weil das Dasein ein Seiendes ist, dessen Sein, d.h. seine Existenz, aus seinem Da-sein her existiert. Dies ist der ursprüngliche Grund für die Möglichkeit einer versammelnden Einheit des Geviert. Heidegger selbst erwähnt, dass diese Möglichkeit aus dem ursprünglichen Logos-charakter des Menschen erwächst. Dasjenige Denken, das die Einheit zwischen diesen Momenten ermöglicht, ist eine ausgezeichnete Art des Denkens, das Heidegger als „besinnend“ bezeichnet hat. Das heißt, dass das rechnende Denken, dessen philosophische Ausprägung, der Rationalismus und die subjektivistische Metaphysik ist, nicht in der Lage ist, diese vier Momente in eine Einheit zu bringen. Die Existenzialität des Daseins erhält seinen Sinn nur aus dem Wesen bzw. dem Wohnen des „Seyns“. Vermag das Dasein zu bauen, ist es tief verwurzelt in seinem Wohnen, das seinerseits auf das Wesen des „Seyns“ beruht. Dieses Verhältniss lässt sich auch umgekehrt darstellen.

[Das Eingeräumte ► (Plätze, Wege ...) ► Stätte ► Raum (Horismos) ► Ort ► Ding ► Geviert ► Da-sein ► Denken des Da-seins ► Wohnen des Daseins ► Wohnen/ Wesen des „Seyns“.]

Heidegger hat in seinen „Beiträgen zur Philosophie“ von einem anderen Anfang des Denkens gesprochen, das nicht von der Art der Philosophie und der Metaphysik ist. Dieser Anfang hebt von einem Denken an, das sich durch Besinnung und dem besinnenden Nachdenken bestimmt.

### **Festrede „Gelassenheit“ und Vortrag „Bauen Wohnen Denken“**

Man kann diesen Gedankenzug deutlich anhand Heideggers Denken in der Festrede „Gelassenheit“ zum 175. Geburtstag des Meßkirchner Komponisten Conradin Kreutzer (1780-1849) am 30. Oktober 1955 in Meßkirch verfolgen.

Das Denken ist für Heidegger nur im Selbstvollzug möglich und bedeutet für ihn nichts anderes, als sich auf das zu besinnen, "was jeden Einzelnen von uns unmittelbar und unablässig in seinem Wesen angeht".<sup>2</sup>

Heute allerdings, im Zeitalter des vollendeten Nihilismus, seien wir alle oft genug gedankenarm oder gar gedankenlos. "Die Gedankenlosigkeit ist ein unheimlicher Gast, der in der heutigen Welt überall aus- und eingeht".<sup>3</sup> Dieser unheimliche Gast sei der Nihilismus, der in Gestalt der Technik seine planetarische Herrschaft angetreten und dadurch unsere Denkmöglichkeiten immer weiter eingeschränkt habe. Was aber heißt hier Denken, und was hat das Denken mit der Technik zu tun?

Heidegger unterscheidet zwei Formen des Denkens: das rechnende Denken und das besinnliche Nachdenken. Er betrachtet das Planen und Forschen von Wissenschaft und Technik als rechnendes Denken und daher auch besonderer Art, weil es nie stillhält und nicht zur Ruhe kommt. Es findet keine Inständigkeit und kann nicht warten - und also auch nicht zur Besinnung kommen.<sup>4</sup> Die andere Art des Denkens ist nach Heidegger das besinnliche Nachdenken, das dem Sinn nachdenkt, der in allem waltet, letztlich also dem Sinn von Sein. Wenn also am Ende nur noch das rechnende Denken übrig bleibt und das besinnliche Nachdenken verschwindet, dann geht dem Menschen sein eigentliches Wesen verloren, und darin liegt für Heidegger auch die größte Gefahr des Nihilismus.

Was Heidegger das besinnliche oder bloße Nachdenken nennt, knüpft im Grunde genommen nur wieder an den phänomenologischen Zugang zu den Sachen selbst an. Eine Sache kann sich nur zeigen, wenn das Denken ihr die Freiheit lässt, sich tatsächlich auch zu zeigen, so wie sie sich von sich selbst her zeigt.

Was Heidegger damit meint, verdeutlicht er am Werk eines Dichters, der die Sprache noch in einer ursprünglichen Weise -und nicht in metaphysische abkünftige- spreche und uns daher die Sachen selbst, wie sie sich von sich her zeigen nahebringen." Johann Peter Hebel (1760-1826)

---

2. Heidegger, Martin, *Gesamtausgabe, I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910-1976, Band 16, Gelassenheit*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2000, S. 517.

3. *Ibid*, S.517.

4. *Ibid*, S. 518.

schreibt einmal: "Wir sind Pflanzen, die - wir mögen's uns gerne gestehen oder nicht - mit den Wurzeln aus der Erde steigen müssen, um im Äther blühen und Früchte tragen zu können" (Werke, ed. Altmann III, 314).<sup>5</sup>

Der Äther ist für ihn der offene Bereich, den er bereits in seinem Vortrag "Bauen Wohnen Denken" von 1951 als Geviert sichtbar gemacht hat.<sup>6</sup> Das Geviert von Himmel und Erde und Göttlichen und Sterblichen gehört in einer ursprünglichen Einheit zusammen. Die ersten beiden Momente des Gevierts finden wir im Hebel-Zitat: Der Äther ist der Himmel, zu dem sich die Pflanzen aus der Erde erheben.

Der Mensch wohnt zwischen Himmel und Erde als der Sterbliche, weil, wie es in Sein und Zeit heißt, "keiner dem Anderen sein Sterben abnehmen [kann]".<sup>7</sup> Endlichkeit kann aber auch nur im Gegensatz zum Unendlichen und Unsterblichen, "die Göttlichen" gedacht werden.

Die Erde, in der wir wurzeln, gehört zur Heimat und nur die Heimat kann Bodenständigkeit spenden. Die Heimat ist der Ort, an dem der Mensch "dichterisch" wohnen kann.<sup>8</sup>

Bodenständigkeit gehört zum Da des Daseins. Sie ist der Boden in dem der Mensch ständig steht. Dasein heißt sich-vor-weg-sein in einem schon-sein-bei.<sup>9</sup> Über sich hinaus steht der Mensch immer schon in seinem Da.

Der Verlust der Bodenständigkeit ist deshalb die größte Gefahr und die höchste Not des heutigen Menschen. Beides können wir, laut Heidegger, nur gelassen hinnehmen und uns im Andenken daran, auf einen neuen Zuspruch des „Seyns“ vorbereiten.

---

5. Ibid, S.520.

6. Heidegger, Martin, *Bauen Wohnen Denken*; In: Gesamtausgabe, I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910-1976, Band 7, *Vorträge und Aufsätze*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2000, S. 143.

7. Heidegger, Martin, *Sein und Zeit*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1986, S. 240.

8. Vgl. dazu Martin Heidegger, „... dichterisch wohnt der Mensch ...“; In: Gesamtausgabe, I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910-1976, Band 7, *Vorträge und Aufsätze*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann GmbH, 2000, S. 181-198.

9. Heidegger, Martin, *Sein und Zeit*, S. 192.

Heidegger macht deutlich, dass die moderne Technik nicht nur ein Hilfsmittel für den Menschen ist, sondern dass sie ihn mittlerweile voll und ganz in Anspruch genommen und in seinem Wesen verwandelt hat.

Heidegger ist überzeugt, dass für diese Auseinandersetzung mit den schwierigen Aufgaben unserer Zeit der "Übermensch" gefordert sei im Sinne des Menschen jenseits des Menschen, des nach-metaphysischen Menschen, der zu einer ursprünglichen Nähe zum Sein zurückgefunden habe.

Der Übermensch soll nichts tun, sondern lernen, das Seiende sein zu lassen. Der Übermensch ist der Mensch, der über die Brücke des besinnlichen Nachdenkens zu gehen hat. Erst die Möglichkeit eines anderen Denkens wird uns erlauben, ein anderes Verhältnis zur Technik zu gewinnen.

Anschließend stellt er diese Frage: „Welches wäre der Grund und Boden für eine neue Bodenständigkeit?“<sup>10</sup>

Heidegger spricht hier ausdrücklich vom Menschenwesen und nicht vom Menschen. Dieses Wesen ist das Da des Daseins, die Lichtung, innerhalb deren der Mensch aus-steht oder existiert. Dieses Da ist der Grund und Boden für eine neue Bodenständigkeit. Wir sollen also gar nicht versuchen, die Gegenständlichkeit der objektiven Welt zu verändern, sondern vielmehr auf unser innerstes und eigentlichstes Wesen achten: das Denken.<sup>11</sup> Die Besinnung befreit uns aus dem vorstellenden Denken und damit aus der Wirklichkeit der technischen Welt, sie ist der Schritt zurück in den Boden der Technik. Wir sollen uns davor hüten, unter die Knechtschaft der Technik zu geraten. Heidegger nennt diese "Haltung des gleichzeitigen Ja und Nein zur technischen Welt mit einem alten Wort: die Gelassenheit zu den Dingen".<sup>12</sup>

In dieser Haltung lassen wir die Dinge nicht länger nur Gegenstände sein. Wir entbergen das Seiende nicht nur als Gegenstand, der uns als Subjekt gegenübersteht, sondern lassen es auch als Ding, das die Erde und den Himmel, Sterblichen und die Göttlichen versammelt, sein. Und plötzlich

---

10. Martin Heidegger, *Gelassenheit*, S. 526.

11. Ibid, S. 527.

12. Ibid, S.527

werden wir gewahr, dass wir in dieser verwandelten Beziehung zur Natur und Welt von einem Sinn angerührt werden, der sich zwar noch verbirgt, aber zugleich auch schon auf uns zukommt. Für diesen Sinn, der sich zugleich zeigt und sich entzieht, gilt es nach Heidegger eine Haltung der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit zu entwickeln, die er "die Offenheit für das Geheimnis" nennt.<sup>13</sup> Die Gelassenheit zu den Dingen und die Offenheit für das Geheimnis gehören zusammen und gewähren uns die Möglichkeit eines nicht mehr nur technischen Aufenthalts in der Welt.

Die Gelassenheit zu den Dingen und die Offenheit für das Geheimnis gedeihen nur aus dem, was Heidegger als "ein unablässiges herzhaftes Denken" nennt.<sup>14</sup> Das Denken soll also nicht (nur) rational, sondern herzhaft sein, weil es unser Eigenstes ist. Denn nur dort, wo wir in unser Eigenstes gelangen, kann sich auch ein Weg eröffnen, der zu einer neuen Heimat führt und eine neue Bodenständigkeit ermöglicht.<sup>15</sup>

### **Reflexion über existenziale Elemente in architektonischen Orten; am Beispiel der historischen Architektur Irans**

In Bezug auf Friedrich Hölderlin schreibt Heidegger: „Der Mensch wohnt auf dieser Erde und verdient vieles da.“<sup>16</sup> Aber das ist noch nicht alles. Er kann den Himmel anblicken. Sein Blick zum Himmel schafft eine derartige Beziehung zwischen diesen beiden, die Heidegger „Dimension“ nennt.<sup>17</sup> Der Mensch misst sich mit dem Himmel; ein Begriff, der bei Heidegger „durchmessen“ heißt.<sup>18</sup> Im Grunde genommen wird der Mensch, durch dieses Messen, zum Menschen. Der Himmel ist das richtige Maß für den Menschen.“

Weil der Mensch Da-Sein ist, ist sein Wesen mit dem Wohnen verbunden. Er misst sein Wohnen mit dem Himmel. „Auch Luzifer stammt vom Himmel“.<sup>19</sup> Heidegger schreibt dazu:

---

13. Ibid, S.528

14. Ibid, S.529

15. Ibid, S.530

16. vgl. Martin Heidegger, „... dichterisch wohnt der Mensch ...“; S. 181-198.

17. Ibid, S.198.

18. Ibid, S.199.

19. Ibid, S.199.

Nur insofern der Mensch sein Wohnen auf solche Weise ver-mißt, vermag er seinem Wesen gemäß zu sein. Das Wohnen des Menschen beruht im aufschauenden Vermessen der Dimension, in die der Himmel so gut gehört, wie die Erde.<sup>20</sup>

Bedeutend ist, daß seiner Ansicht nach, die Geometrie durchaus ein abkünftiger Modus der Vermessung ist. Vermessung gründet sich im Maß, das seinerseits auf die Gottheit hinweist, wie es in Hölderlins Dichtung zur Sprache gekommen ist. Wie kann man den Grundriß einer Wohnung entwerfen? Heidegger antwortet: „Die Vermessung des menschlichen Wesens auf die ihm zugemessene Dimension bringt das Wohnen in seinen Grundriß“.<sup>21</sup> Diese Grundrisse und Entwürfe bieten dem Menschen Ruhe und Gewähr; fern aller Krisen, die im Grunde, die Ergebnisse der „Maßlosigkeit“ sind. Heideggers Ansicht nach ist „das Vermessen, das Dichterische des Wohnens“.<sup>22</sup> Er betrachtet das Dichten als ein Messen.<sup>23</sup> Wenn man Heidegger nach einem Maß für die Annäherung an das Wesen des Menschen fragt, hört man, dass das Dichten und die Dichter in der Lage sind uns die angemessene Antwort – die Maß-Nahme zu geben: „Im Dichten ereignet sich das Nehmen des Maßes. Das Dichten ist die im strengen Sinne des Wortes verstandene Maß-Nahme, durch die der Mensch erst das Maß für die Weite seines Wesens empfängt“.<sup>24</sup> Freilich ist dieser Mensch sterblich. Hier sieht man, daß Heidegger wieder das Geviert ins Spiel bringt. Der sterbliche Mensch misst die Dimension des Himmels und der Erde nach Maß der Gottheit. Heidegger erwähnt im Vortrag „...dichterisch wohnt der Mensch...“ dass der Dichter derjenige ist, der Maß nimmt. Warum vermag der Dichter, Maß zu nehmen? In seinem Vortrag weist er auf die Antwort hin: „...wir müssen auf die Art dieses Nehmens achten, das nicht in einem Zugriff, überhaupt nicht in einem Greifen beruht, sondern in einem Kommen-lassen des Zu-Gemessenen“.<sup>25</sup>

Im Gegensatz zu Philosophen vollzieht der Dichter sein Denken nicht anhand von Begriffen und Systeme. Stattdessen versucht er mit Hilfe einer

---

20. Ibid, S.199.

21. Ibid, S.199.

22. Ibid, S.200.

23. Ibid, S.200.

24. Ibid, S.200.

25. Ibid, S.203.

Art von Gelassenheit d.h. „Kommen-lassen des Zu-Gemessenen“, dem Zuspruch des „Seyns“ entsprechen zu können. Indessen wird ihm die „Gottheit“ als Maß zuteil. Wie aber beschreibt der Dichter nun die Gottheit:

Was ist Gott? unbekannt, dennoch  
Voll Eigenschaften ist das Angesicht  
Des Himmels von ihm. Die Blitze nemlich  
Der Zorn sind eines Gottes. Jemehr ist eins  
Unsichtbar, schicket es sich in Fremdes . . .<sup>26</sup>

Der Dichter blickt die sinnlichen Vorgänge des Unbekannten an und „ruft in den vertrauten Erscheinungen das Fremde als jenes, worein das Unsichtbare sich schicket, um das zu bleiben, was es ist“.<sup>27</sup>

Der Dichter spricht anhand Bilder. „Das Wesen des Bildes ist: etwas sehen zu lassen“.<sup>28</sup> Die Aufgabe des Dichters ist: „Helle und Hall der Himmelserscheinungen in Eines mit dem Dunkel und dem Schweigen des Fremden zu versammeln“.<sup>29</sup>

Wir haben festgestellt, dass der Dichter die Verhältnisse behält und Maß nimmt. Aber seine Maßnahme und Vermessungen ist etwas anderes als die übliche Vorgehensweise der Vermessung von Bauteilen. „Sie [die Maßnahme] ist selber das eigentliche Vermessen, kein bloßes Abmessen mit fertigen Maßstäben zur Verfertigung von Plänen. Das Dichten ist darum auch kein Bauen im Sinne des Errichtens und Einrichtens von Bauten. Aber das Dichten ist als das eigentliche Ermessen der Dimension des Wohnens das anfängliche Bauen. Das Dichten läßt das Wohnen des Menschen allererst in sein Wesen ein. Das Dichten ist das ursprüngliche Wohnenlassen“.<sup>30</sup>

Heutzutage wohnt der Mensch nicht dichterisch auf der Erde, obwohl er sie vielfach im Dienst nimmt. Dieser Mangel läßt sich daran erkennen, dass das Wohnen im Wesen dichterisch ist. Heidegger rechtfertigt seine Begründung

---

26. Ibid, S.203-204.

27. Ibid, S.204.

28. Ibid, S.204.

29. Ibid, S.204.

30. Ibid, S.206.

und schreibt: „Damit ein Mensch blind sein kann, muß er seinem Wesen nach ein Sehender bleiben“.<sup>31</sup>

Die Schwierigkeit des heutigen Menschen am Ende der nihilistische Geschichte der Metaphysik besteht meistens darin, daß er das Geviert nicht „verdinglicht“ und nicht „verwahrt“. Das rechnende Denken hat fast alle Räume des dichterischen Denkens zerstört. Mit anderen Worten kann man auch sagen, dass die räumliche Geometrie die poetische Vermessung überwunden hat. Diesbezüglich hat sie sich so radikalisiert, daß ihre Grundlage ins Vergessen geraten ist. In diesem Zusammenhang schreibt Heidegger: „So könnte es sein, daß unser undichterisches Wohnen, sein Unvermögen, das Maß zu nehmen, aus einem seltsamen Übermaß eines rasenden Messens und Rechnens käme“.<sup>32</sup>

Inspiziert durch den uns von Heideggers vertraut gemachten Gedanken, der in diesem Zusammenhang „Geviert“ heißt, versuchen wir nun einige gewisse Erscheinungen der islamisch-Iranischen Architektur vor Auge zu führen.

Heidegger ist der Meinung, dass der „Ort“ dasjenige „Ding“ ist, indem sich die Elemente des Geviertes treffen und eine Welt enthüllen, die die Einheit der Bestandteile dieser Welt gestaltet und deren verschiedener Teile versöhnt.

Heidegger zeigt im Vortrag „Das Ding“ diese Eigenschaft mit aller Deutlichkeit und erklärt, dass z. B. der Krug phänomenologisch betrachtet ein Nehmendes und zugleich Behältendes ist.<sup>33</sup> Wenn sein Inhalt ausgegossen wird, weist er auf das Geviert aus Himmel und Erde, dem Göttlichen und dem Sterblichen hin. In diesem Ort; in diesem kleinen Ding; kann man sowohl die Einheit als auch die Verbindung betrachten. Heidegger hat diese einheitgebende Verbindung zwischen den

---

31. Ibid, S.206.

32. Ibid, S.207.

33. Heidegger, Martin, „Das Ding“; In: Gesamtausgabe, I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910-1976, Band 7, *Vorträge und Aufsätze*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 2000, S. 168.

Bestandteilen der Welt im Sein und Zeit, „Bewandtnisganzheit“ genannt, die dem Dasein Bedeutung und Ruhe gibt.<sup>34</sup>

Man sieht den Versuch, eine Einheit inmitten der Mannigfaltigkeit zu zeigen, bezeichneter Weise in den Muster der iranisch-islamischen Architektur, die „Gereh“ (Knoten) genannt werden. Wenn wir über diese architektonischen Muster sprechen, meinen wir zwei Arten von „geometrisch“ -und „pflanzlichen Mustern“. Das geometrische Muster ist eine Ganzheit der symmetrischen Gestaltungen, deren beachtlichen Kombinationen ein geometrisch vollständiges Netz bilden. Dagegen, sind die pflanzlichen Mustern Zusammenstellungen von verschiedenen kreisförmigen, sanften, kurvenreichen, welligen und beweglichen Formen, die im Überblick die pflanzliche Form assoziieren. Bemerkenswert ist, dass obwohl diese abstrakte Figuren von ihrem objektiven Bezugspunkt abstrahiert sind, sich nicht von ihren Bedeutungen loslösen können. Die Abstraktion von den objektiven Bezugspunkten „verhilft uns diese Formen als eine Repräsentation und Beispiel für Allem und für jeglicher Zeit zu betrachten: eine Repräsentation und ein Beispiel für Tiere, Pflanzen, für Land und Meer, für Erde und Himmel, für Winter und Frühling, für Tag und Nacht u.s.f.“. Trotz dieser abstrahierten Form, ist man nicht überrascht, diese Formen und Muster zu sehen, sondern man empfängt sie, als ob ihnen seit jeher vertraut ist und man fühlt nun diese Vertrautheit in einer blassen Erinnerung.<sup>35</sup> Diese Vertrautheit ähnelt sehr der Zugehörigkeit des Daseins zum „Seyn“, worauf Heidegger in Sein und Zeit (§ 4) unter dem Titel „der ontische Vorrang der Seinsfrage“ hingewiesen hat.

Nach einem bestimmten Zeitalter begleitet in der iranisch-islamischen Architektur die Farbe diese Muster. Ein Beispiel hierzu sind die *Eslimi*-Muster im architektonischen Ornament. Hier begegnen wir einem Netz unterschiedlicher Elemente (*Alat*), die sich innerhalb eines bestimmten Kontextes hin und her bewegen. Der *Eslimi*, der gewöhnlich die Oberhand gewinnt, wird mit den Farben Weiss, Gelb oder Khaki (Erdfarben) bemahlt, dessen Hintergrund normalerweise lapislazuli ist. *Khatai* ist eine andere pflanzliche Form, die den Stängel der Pflanze repräsentiert und in

---

34. Heidegger Martin, *Sein und Zeit*, S. 21.

35. Haji-Ghasemi, Kambiz; Nawai, Kambiz: *Khesht wa Khial*, Tehran: Soroush Verlag, 2011, S.176.

Kombination mit dem *Eslimi*-Muster verwendet wird. Die Farbe des Khatai-Stängels, der in Schlangenlinie verläuft, ist z.B. türkis - fast so ähnlich wie die Farbe des Kontexts. Die Blumen des Khatai-Musters werden dann, in Kontrast mit den Farben des Kontextes gewählt. Die Farbe der Hauptfläche bildet, zusammen mit den anderen Bestandteilen des Musters, verschiedene Schichten aus Farbe und Form und vergibt somit dem Muster eine sinnvolle Tiefe. Die Farben sind Symbole und Chiffren für die Mannigfaltigkeit des Seins. Dabei ist ein einziges farbloses Licht die Quelle für das Offenbarwerden der Vielfalt aller Farben.

Andere wichtige Muster dieser einheitlichen Ganzheit sind die Iranischen Häuser. Hier spiegelt sich wiederum unter anderem die Verbundenheit mit der Natur. In den Iranischen Häusern gibt es mindestens ein Bassin. Die Räume, die alle vier Seiten des Hofes eingrenzen, spiegeln sich im Wasser wieder. Rund um das Bassin gibt es gewöhnlich in symmetrischer Weise vier Gärtchen, die mit Blumen, Bäume und Kräuter bepflanzt sind. Die Höhe der Hofwände erzeugt das gute Gefühl des anheimelnden Umgreifens. Fast alle Wege, Treppen, Treppenabsätze und Räume stehen in Verbindung mit dem Hof. Dagegen bildet der Hof für alle Räume einen passenden Ausblick.

Das Erbe der iranisch-islamischen Architektur stammt aus einer Tradition, die ihre Wurzeln in der Existenz und Offenheit des iranischen Da-Seins hat. Wenn Martin Heidegger in Anlehnung an die Geschichte der westlichen Metaphysik, also der Vorsokratischen-Denker, die Anfänge der ontologischen Beziehung des Menschen aufzuzeigen, und damit die Verschuldung der westlichen Kultur und Zivilisation dieser Geschichte aufzuzeigen sucht, können wir im Land Iran auch von einer existenziellen Gewesenheit sprechen. Die Werke und Ergebnisse dieser tiefen Verbindungen zwischen „Sein“ und dem Iranischen Da-Sein stehen uns heute in Form eines großen Erbes zur Verfügung, und ein Teil davon hat sich in iranischen Gebäuden und architektonischen Werken manifestiert. Jedes dieser großartigen Werke kann den Weg zu dem „Geviert“ ebnen, das nach Heidegger die "Welt" begründen. Der Versuch, diese Bindungen wiederzugewinnen, kann die Hoffnung wecken, dass der Geist dieser großen Errungenschaften noch einmal geweckt wird und den Weg zu dieser existenziellen Beziehung öffnet.